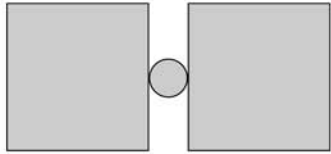


KREUZ



QUER

Nr. 26 · Oktober 2007

Aus dem Inhalt

- Von Denk- zu Handlungswerkzeugen?
- Schlafende Ressource?
- Macht durch Diagnose?
- Verdirbt Geld den Charakter?
- Wo Kirche not ist?
- Doing Gender?

ZEITUNG DER EVANGELISCHEN FACHHOCHSCHULE DARMSTADT

Der 8. Oktober 2007 ist ein geschichtswürdiger Tag - jedenfalls für die EFH. Nach 35 Jahren mit Diplom-Studiengängen heißen jetzt die Abschlüsse Bachelor und Master.

Neue akademische Weihen - nicht nur für Junggesellen

Auf der Suche nach der Bedeutung des „Bachelor“ hilft ein Blick ins Wörterbuch nicht weiter, denn hier findet sich als Übersetzung „Junggeselle“. Gemeint ist jedenfalls der erste akademische Grad, den Studierende an Hochschulen als Abschluss einer wissenschaftlichen Ausbildung erlangen können. Die mit der Umstellung verbundenen Änderungen sind für Lehrende und Lernende gleichermaßen neu.

„Eine spannende Zukunft mit vielen Chancen liegt vor Allen“, so die Präsidentin Prof. Dr. Alexa Köhler-Offierski.

Der frisch akkreditierte Studiengang Soziale Arbeit startet mit dem Bachelor-Studium. Dieses kann mit einer gemeindepädagogisch-diakonischen Qualifikation verknüpft werden. Bereits reakkreditiert schreiben sich jetzt bereits zum sechsten Mal Studierende der Integrativen Heilpädagogik ein. Erstmals am Start ist der Bachelor-Studiengang Pflegewissenschaft.

Besonders erfreulich ist, dass sich für alle Studiengänge deutlich mehr InteressentInnen beworben haben als Studienplätze zur Verfügung stehen. Der gute Ruf der EFH und die Qualität der Lehre bewirken eine ungebrochene Nachfrage. Bei den Masterstudiengängen gibt es erste AbsolventInnen in der Integrativen Heilpädagogik. Berufsbegleitend streben Studierende den Abschluss in „Psychosoziale Beratung“ und „Management in sozialen

Organisationen“ an. Letzterer wurde gerade erfolgreich reakkreditiert. Auch hier gibt es bereits erste AbsolventInnen.

Schließlich beginnt ein neuer Bachelorstudiengang, für den es einen großen Bedarf gibt: die Einrichtung eines Studiengangs zur akademischen Qualifizierung von Erzieherinnen. Nach intensiver Entwicklungsarbeit ist es gelungen, den Forderungen aus Pisa-Diskussionen gerecht zu werden. Wer diese Ausbildung absolviert, qualifiziert sich doppelt: Er bzw. sie erwirbt den staatlich anerkannten Abschluss als Erzieher und einen Bachelor of Arts. Das Studium dauert mit integrierten Praxisphasen insgesamt vier Jahre. Es verbindet den Praxisbezug mit dem Wissenschaftsbezug und erfüllt den heutigen



Studien-Performance: Das Eigene und das Fremde

gestiegenen Anforderungen vieler Arbeitsfelder, in denen Kinder erzogen, gebildet und betreut werden.

Erwartungsvoll beginnt mit dem Wintersemester für 253 Studierende eine neue Zukunft, die auch in neuen Strukturen von der EFH qualitativ mitgestaltet wird.

Präsidentin Prof. Dr. Alexa Köhler-Offierski: „Die Modularisierung als Kern der Studienreform bietet eine neue Form der inhaltlichen und wissenschaftlichen Integration“ In vielen vorbereitenden Diskussionen haben dazu alle Fachwissenschaften beigetragen. ■

www.efh-darmstadt.de

www.beratung.efhd.de

www.pflegewissenschaft.efhd.de

www.management.efhd.de

www.bek.efhd.de



Pfr. i. R. Prof. Dr. Bernhard Stuin de Boutemard starb im Mai 2007 im Alter von 77 Jahren. Von 1975 bis 1995 lehrte er als Theologe und Pfarrer, als Pädagoge und Sozialwissenschaftler, berufen für Religionspädagogik und Soziologie an der EFH. Als Dekan und in seiner Amtszeit als Rektor war ihm mit hohem persönlichen Engagement an der Entwicklung der EFH und der Gemeindepädagogik im Besonderen gelegen. Suin de Boutemard rief die Evangelische Hochschulgesellschaft ins Leben. Grenzüberschreitend waren seine Verbindungen und Interessen: so gewann er immer wieder Künstler und Literaten für Vorlesungen.

Werner Franz war engagierter Jugendpfleger im Kreis Darmstadt-Dieburg. Mit 54 Jahren starb er viel zu früh. Zu seinen Ehren wurde das Kreisjugendheim in Ernsthofen umbenannt und eine entsprechende Gedenktafel enthüllt. Werner Franz war Lehrbeauftragter an der EFH.

Christine Seifermann kennt seit 20 Jahren die EFH von einer Seite, die alle anderen immer hinter sich lassen: benutzt und schmutzig. Aber wenn sie geht, hat sich alles in einen ansehnlichen Zustand verwandelt. Danke für 20 Jahre Arbeit, die nur selten im Blickpunkt steht. ■

Doing Gender

„Ich mache mir Gedanken über die Geschlechtsunterschiede, aber keiner hört zu.“ Deshalb ruft der Arbeitskreis Gender dazu auf, sich unter gender-efh@web.de zu melden.

Begonnen haben Linda Kagerbauer zusammen mit Marta Andrzejewska in ihrer Funktion als Frauenreferat der Studierendenvertretung an der EFH.

Sie berichten: „Mittlerweile sind wir drei Frauen und sechs Männer, die regelmäßig und verbindlich dabei sind. Wir sind uns in unserer Arbeit einig, dass eine geschlechtsbewusste Reflexion und gesellschaftspolitische Rückkopplung des pädagogischen Alltags eine notwendige Perspektive der Sozialen Arbeit sein muss. So gehört die Entwicklung einer geschlechterorientierten Haltung in den Ausbildungskontext und sollte auf die spezifischen Bedürfnisse von Jungen, Mädchen, Frauen und Männern aufmerksam machen. Wir sind überzeugt, dass es dieses Wissen und entsprechende Haltung braucht, um Angebote zu formulieren und gesellschaftliche Bedingungen wahrzunehmen. Dafür stehen wir als Gender Arbeitskreis.“

Der Arbeitskreis versteht die Reflexion gemeinsamer Räume als Chance, im Miteinander von Mädchen und Jungen Geschlechterhierarchien thematisieren zu lernen.

So werden Geschlechterstereotypen abgebaut und stattdessen ein System des Miteinanders entwickelt, in dem individuelle Unterschiede ohne Ausgrenzung oder Diskriminierung für Mädchen und Jungen erlebbar werden. Kagerbauer: „Dazu braucht es unserer Meinung nach Räume, die sich spezifisch auf die besonderen Lebenslagen von Jungen und Mädchen einlassen und auf die wir uns als Professionelle einlassen lernen müssen.“

Unserer Meinung nach verlangt die Entwicklung eines rollenspezifischen Bewusstseins ebenfalls, an der eigenen Geschlechterrolle und Identität anzusetzen. Dazu braucht es Räume, in denen es möglich wird, sich selbst zu betrachten und professionell verorten zu lernen. Diesen professionellen Rahmen haben wir uns jetzt mit dem Arbeitskreis geschaffen.“

Neben anderen Vorhaben ist der AK Gender von der Schulsozialarbeit vor Ort angefragt worden, ob sie sich die Ausführung eines Projektes vorstellen könnten. Dabei soll der Zugang über den Themenschwerpunkt „Hip-Hop“ gesucht werden.

Linda Kagerbauer: „In gemeinsamen Gesprächen waren wir uns aber schnell einig, dass die Reflexion dieses Themas anstehen muss. Vor allem mit Blick auf den legitimierten und selbstverständlichen Umgang mit sexistischen und rassistischen Songtexten. Die Notwendigkeit für jene Texte, Inhalte und Emotionen einen professionellen Sprachgebrauch zu finden, um damit angemessen und authentisch reagieren zu lernen, lässt sich als eine Konsequenz für die Praxis und das Projekt verstehen. Dabei kann und soll im weiteren Sinne ein gewaltpräventiver sowie emanzipatorischer Beitrag geleistet werden.“ ■



→ Dr. Holger Kirsch nimmt seit dem 1. April eine Vertretungsprofessur für Sozialmedizin am Fachbereich Sozialarbeit/Sozialpädagogik wahr. Er hat nach seiner Ausbildung zum Krankenpfleger Medizin studiert und war zuletzt als Arzt für Psychosomatische Medizin und als Psychoanalytiker in einer Rehabilitationsklinik als Oberarzt tätig. Nach der Promotion über das Thema „Veränderungen während stationärer Psychotherapie bei Patientinnen mit Magersucht“ beschäftigte Kirsch sich mit Psychotherapieforschung, mit der Verarbeitung einer Transplantationserfahrung und mit der Behandlung von Patienten mit Arbeitsplatzkonflikten. ■



→ Prof. Dr. Elke Schimpf löst ab dem WS 2007 Prof. Dr. Roland Anhorn als Dekanin des Fachbereiches Sozialarbeit/Sozialpädagogik ab, der in seiner Amtszeit den schwierigen Prozess der Umstellung vom Diplomstudengang auf Bachelor/Master bewerkstelligte. Elke Schimpf wurde für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt außerfamiliärer Erziehung berufen. ■

gender-efh@web.de

Merkpunkt

→ Prof. Dr. Dorothee Greiling hat erfolgreich das Habilitationsverfahren abgeschlossen. Die Fakultät für BWL der Universität Mannheim hat ihr die *venia legendi* in Betriebswirtschaftslehre verliehen. Der Titel der Habilitationsschrift lautete „Performance Measurement für Nonprofit-Betriebe.“ ■

→ Prof. Dr. Ingrid Miethe hat das Habilitationsverfahren an der Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg erfolgreich abgeschlossen.

Damit hat sie die *venia legendi* für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Allgemeine Pädagogik erworben und wurde zur Privatdozentin an der MLU Halle-Wittenberg ernannt. ■

→ Früher hießen die EU-Förderprogramme Socrates und Erasmus, heute trägt das aktuelle Programm den Titel „Life Long Learning“. Die EFH wurde darin aufgenommen, so dass sie an den Fördergeldern partizipieren kann. Diese Mittel kommen Lehrenden wie Studierenden zugute. ■

→ Das Diakonische Werk im Schwalm-Eder-Kreis hat in Kooperation mit der EFH einen Studierendenwettbewerb ausgeschrieben: „Zuwanderung und Integration im Raum Homberg (Efze) nach 1945“. Einsendeschluss ist der 15. April 2008. Unterlagen: strasser@efh-darmstadt.de ■

→ Eine didaktische Form, die Thematische Kombination, die im 2. und 3. Semester des Diplomstudienganges Soziale Arbeit liegt, erbringt immer wieder neue Ergebnisse.

Ein Beispiel:

christian-buettner.de/efh/lehre/video.html ■



Informationelle Runde: (v.l.n.r.) Kanzler Gustav Fetzer, Dekanin Pflegewissenschaft Prof. Dr. Marion Grossklaus-Seidel, Bundesjustizministerin Dr. Brigitte Zypries, EFH-Präsidentin Prof. Dr. Alexa Köhler-Officerski und vom Fachbereich Sozialarbeit/Sozialpädagogik der Dekan Prof. Dr. Roland Anhorn sowie der Prodekan Prof. Dr. Johannes Stehr

Besuch aus Berlin und Darmstadt

Die Bundesjustizministerin Dr. Brigitte Zypries hat sich bei ihrem Besuch an der EFH im Mai ausführlich über die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge und hier insbesondere über die Probleme beim Akkreditierungsverfahren informiert. Sie interessierte sich insbesondere dafür, wie AbsolventInnen der EFH Arbeitsplätze finden. Zum Einstieg im Bereich der Sozialen Arbeit werden eher Arbeitsverhältnisse mit befristeten Verträgen angeboten, die Pflegewissenschaftler hingegen erwarten aufgrund neuer Arbeitsfelder (z.B. Altenpflegeschulen, Krankenkassen, kommunale Beratungsstellen) und dem demografischen Wandel gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt.



*Antrittsbesucher
Jochen Partsch*

Zu einem Antrittsbesuch kam der neue Darmstädter Sozialdezernent Jochen Partsch im Sommersemester vorbei. Auf der Grundlage langer kommunalpolitischer Vorerfahrungen konnten schnell zentrale Themen wie Soziale Ausschließung, Inclusion und demografische Herausforderungen diskutiert werden. ■

→ Der Geschäftsführer des Berufsverbandes der Heilpädagogen, Wolfgang van Gulijk, war Mitglied der Reakkreditierungskommission für den Studiengang Integrative Heilpädagogik. Dabei wurde auch die Frage gestellt, inwieweit EFH-AbsolventInnen auf das Berufsfeld der Heilpädagogik vorbereitet werden. Für van Gulijk sind die Kompetenzen, die in dem Studiengang Integrative Heilpädagogik erworben werden, gerade die diejenigen, die in hohem Maße den neuen Anforderungen an die Heilpädagogik in Bezug auf die Realisierung von Inklusion entsprechen. ■

Deutliche Solidaritätszeichen

Studierenden der höheren Semester, die keine Studienbeiträge zahlen, tragen über eine Erhöhung des AstA-Beitrages um 12 Euro als Solidaritätszeichen zur Verstärkung der Studienstiftung und des EFH-Nothilfefonds bei. Inzwischen wurde die Studienstiftung vom Finanzamt genehmigt. Studierende der EFH sind zwischenzeitlich antragsberechtigt für Darlehen bei der Landestreuhand. Damit haben sie Zugang zu besonders günstigen Darlehenskonditionen, die ohne Bonitätsprüfung vergeben werden. ■

Einmaliger SonnTalk

Zugunsten der neu gegründeten EFH-Studienstiftung belebte Prof. Bernhard Meyer nochmals den SonnTalk. Vor ausverkauftem Haus in der Centralstation begrüßte er den Darmstädter Jauch-Millionär Stefan Lang. Ebenso Frank Lehmann vom hessischen Rundfunk, den Bestsellerautor Jan Weiler und den Grimme-Preisträger Walter Renneisen. Den musikalischen Rahmen gestaltete Miriam Goethe, Gewinnerin des Deutschen Rock- und Pop-Preises. Die launigen Gespräche bescherten Einnahmen von 5.000 €. ■

Selbstwert und Geldwert - die psychosoziale Bedeutung des Geldes

„Money makes the world around“ Dieser Satz trifft für soziale Organisationen nicht zu, da das Geld im Sinne monetärer Überschüsse in diesen Organisationen und Unternehmungen nicht so ohne weiteres zu erwirtschaften ist. Auf einer Arbeitstagung im Juli näherten sich verschiedene Disziplinen dieser Thematik: Volkswirtschaftslehre (Prof. PD Dr. Gisela Kubon-Gilke), Finanzwirtschaft (Prof. Dr. Frank Loges), Philosophie (Prof. Dr. Wilhelm Schmid) und Psychoanalyse (Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl). Der Beitrag des Referenten vom Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt gibt einen Einblick in Aspekte der Tagung.

In einer monetarisierten Gesellschaft kann sich kein Gesellschaftsmitglied leisten, von Geld nichts zu verstehen. Die Beherrschung dieses Mediums sozioökonomischer Integration ist eine elementare Kulturtechnik. Die Gesellschaftsmitglieder erleben und gebrauchen Geld immer auch als ein Symbol, in dem die ökonomische Bedeutung mit einer psychosozialen Bedeutung konfundiert ist. In ihrem Geldstil kommt ihre Persönlichkeit mit allen unbewältigten lebensgeschichtlichen Traumata und Konflikten zum Ausdruck. Und deshalb lässt Geld sie nicht kalt, ganz gleich, wie viel er oder sie davon zur Verfügung hat. Wenn man den Geldstil einer Person angemessen beschreiben will, wird ein Dilemma deutlich: Auf der einen Seite büßt man in einer monetarisierten Gesellschaft, ohne über



ausreichend Geld zu verfügen, an Kontrolle über seine Lebensbedingungen ein. Folglich gilt es, nach Geld zu streben, um sich Gestaltungsspielräume zu eröffnen. Dieses Streben bringt aber auf der anderen Seite psychische Kosten mit sich, die in der Gefahr bestehen, sich an die Welt des Geldes zu verlieren. ...



Da es schwierig ist, die interindividuellen Variations- und Kombinationsmöglichkeiten angemessen darzustellen, sei eine Ordnung gewählt, die anhand verschiedener Modellszenen sechs Typen unterscheidet.

✘ Wunsch nach Vitalität und die Angst vor Leblosigkeit. Das Gefühl der Betroffenen, lebendig zu sein, hängt von der Geldbewegung ab. Bewegtes Geld bedeutet Leben, fehlendes oder gehortetes Geld dagegen Tod.



✘ Wunsch nach Sicherheit und die Angst vor Hilflosigkeit. Die Betroffenen rechnen mit einer Katastrophe. Sie wissen nicht, wann sie kommt,

aber dass sie kommt. Sie können sie nicht verhindern, aber sich darauf vorbereiten. Zu diesem Zweck halten sie Geld parat.

✘ Wunsch nach Liebe und die Angst vor Gleichgültigkeit. Solange Geld im Spiel ist, wissen die Betroffenen nicht, ob sie geliebt werden. Deshalb misstrauen sie den Gefühlen ihrer Bezugspersonen. Wenn man Liebe, wie sie glauben, nur geschenkt bekommen kann, müssen sie Geld auszuschalten versuchen.

✘ Wunsch nach Selbstständigkeit und die Angst vor Abhängigkeit. Bewusst streben die Betroffenen danach, sich von Bezugspersonen unabhängig zu machen. Ihr Motto ist: Ich kann in jedem Fall alleine! Deshalb schätzen sie selbst verdientes Geld sehr hoch und ziehen es geschenktem und geliehenem Geld auch dann vor, wenn es gerade so zum Leben reicht.

✘ Wunsch nach Erfolg und die Angst vor Versagen. Die Betroffenen sind sich ungewiss, ob das, was sie von sich zeigen, auch anerkannt ist, mehr noch: Eigentlich sind sie sich gewiss, keine Anerkennung zu verdienen. Folglich leben sie ständig in Gefahr, sich schämen zu müssen, ein Versager zu sein. Da ihnen ein innerer Maßstab fehlt, wählen sie Geld als einen äußeren Maßstab.

✘ Wunsch nach Macht und die Angst vor Unterwerfung. Die Betroffenen setzen Geld ein, um ihre Bezugspersonen dem eigenen Willen zu unterwerfen. Damit versuchen sie, ihnen zuvorzukommen. Denn sie erwarten, dass ihre Bezugspersonen ihrerseits darauf aus sind, sie ihrem Willen zu unterwerfen.

Auch wenn Geldstile auf den ersten Blick als individuelle Merkmale erscheinen, bilden sie sich doch auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Prozesse, durch die sie sich auf den zweiten Blick als Varianten kollektiver monetärer Ideale erweisen, die historischen Veränderungen unterliegen. Diese Ideale definieren Erwartungen, wie Geld sozial erwünscht gehandhabt werden soll. ...

Verdirbt Geld den Charakter?

Die Behauptung, dass es dies tut, ist moralisch voreingenommen. Keine Frage. Dass die Geldkultur einer Gesellschaft den Sozialcharakter seiner Mitglieder formt, dürfte dagegen unstrittig sein. Dabei führt die Monetarisierung der Gesellschaft zu einer Reduzierung aller individuellen Unterschiede auf einen einzigen: Geldbesitzer zu sein. Da Geld Wahlfreiheit bedeutet, wissen wir dies einerseits zu schätzen, da es uns aus ungeliebten persönlichen Abhängigkeiten befreit. Andererseits beklagen wir eine solche Freisetzung als Verlust an starken Bindungen und wännen sie nur dort, wo Geld nicht die Welt regiert.



Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl:
Neidisch sind immer die anderen

Zur Vertiefung vom Autor:
Geld, Geschlecht und Konsum. Zur Psychopathologie ökonomischen Alltags-
handelns. Gießen 1998 (psychosozial)
Neidisch sind immer nur die anderen. Über die Unfähigkeit, zufrieden zu
sein. München 2002 (Beck)

Im Sommer 2002 wurde das Forschungszentrum der EFH gegründet. Ziel war, die vielfältigen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten der ProfessorInnen unter einem gemeinsamen Dach zu unterstützen. Dabei zeigte sich bald, dass die unterschiedliche fachliche Herkunft als Bereicherung aufgefasst wird. Das Forschungszentrum hilft dabei, Hürden bei Antragstellung, Bearbeitung und Veröffentlichung zu verringern. Das fünfjährige Bestehen nutzt „Kreuz&Quer“ und dokumentiert die aktuellen Forschungsaktivitäten der ProfessorInnen. Exemplarisch werden darüber hinaus drei Projekte kurz vorgestellt.

Macht durch Diagnose?



*Prof. Dr. Heino Hollstein-Brinkmann:
Einschätzungs- und
Beurteilungsverfahren in Beratungs-
prozessen Sozialer Arbeit*

Die Diskussion um Diagnostik und Diagnosen hat sich innerhalb der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren deutlich belebt. Die Kritik an Definitions- und Expertenmacht stellt höhere Anforderungen an die Rationalität des professionellen Handelns allgemein und an die Transparenz und Begründbarkeit von Beurteilungsprozessen theoretisch wie praktisch. Eine Reflexionsdimension, die die Bedenken gegen Normierung und Stigmatisierung wach hält, wird daher umso nötiger.

Auch stellt das vielkritisiertere sog. medizinische Modell, die diagnostische Orientierung an Klassifikationen von Krankheit und die Unterordnung von Phänomenen zu vorgegebenen Kategorien keineswegs die einzige Orientierung einer Diagnostik im Kontext Sozialer Arbeit dar. Vielmehr zeigt sich, dass die Instrumente ebenso wie die Gestaltung der diagnostischen Situation sehr vielfältig ist und namentlich vom Arbeitsauftrag, Setting, Grad der Kooperationsbereitschaft, von der rechtlichen Überformung und vom Entscheidungsbedarf abhängt. Dass Diagnostik in der Sozialen Arbeit in aller Regel nicht den Charakter eines distanzierenden Expertenurteils über ein zu diagnostizierendes „Objekt“ annimmt, hängt zusammen zum einen mit ethischen (Selbst-)Verpflichtungen der Profession und einem Menschenbild von Personen, die mit Autonomie und Selbstbestimmung sowie mit Menschen- und Sozialrechten ausgestattet sind, zum anderen mit der Strukturlogik personenbezogener Dienstleistungen.

Selbstverständlich beschränkt sich Diagnostik in der Sozialen Arbeit nicht auf Beschlussdiagnostik, sondern ist in vielen Fällen prozessbegleitend angelegt und wird damit besonders zu einer

Frage der Gestaltung der professionellen Beziehung und ihrer handlungstheoretischen Einordnung. Mittlerweile liegen aber auch mehrere diagnostische Konzepte vor, die diese Ausrichtung



Arbeit und Beruf

Prof. Dr. Roland Anhorn
Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit

Prof. Dr. Marlies W. Fröse
**Organisationsentwicklung und
Konfliktmanagement.
Innovative Konzepte und Methoden**

Prof. Dr. Holger Kirsch
**Erwerbsarbeit und soziale Ausschließung
am Beispiel von Arbeitsplatzkonflikten
und Mobbing**

Prof. PD. Dr. Gisela Kubon-Gilke
**Wirkungsanalyse der Sozial- und
Bildungspolitik in Marktsystemen**

Bildung und soziale Ungleichheit

Prof. Bernhard Meyer
**Kinder als Experten-
Perspektivenwechsel und
demokratisches Lernen**

Prof. PD. Dr. Ingrid Miethel
**Die Arbeiter- und
Bauern- Fakultät (ABF) Greifswald.
Eine biografische Institutionenanalyse**

Prof. Dr. Elke Schimpf
**Gründungsrektoren und Gründungsrektorinnen
von Fachhochschulen der Sozialarbeit
und Sozialpädagogik**

Dipl. Politologin Winfried Seelisch
**Sozialraum Europa -
Veränderungen in der Sozialpolitik**

Prof. Dr. Johannes Stehr
**Punitivität als gesellschaftliche
Kontextbedingung Sozialer Arbeit**

Prof. Dr. Gert Straßer
**Interkultureller Vermittler, Qualifizierung
zur Interkulturellen Vermittlung
in Konfliktsituationen**

Menschliche Existenz und ethische Dimension

Prof. Dr. Birgit Bender-Junker
**Ethische Dimensionen des
Sozialen und sozialer Berufe**

Prof. Dr. Marion Großklaus-Seidel
**Ethische Begutachtung
in der Pflegeforschung**

Prof. Dr. Volker Herrmann
**Diakoniewissenschaft und diakonische Praxis im
Umbruch des Sozialstaats**

Prof. Dr. Alexa Köhler-Offierski
Ethik - Ökonomie - Medizin: Klärungen

Prof. Dr. Renate Zitt
Kirche und Erinnerungskultur

Evaluation und Qualitätsentwicklung

Prof. PD. Dr. Dorothea Greiling
**Performance Measurement
 in Nonprofit Organisationen**

Prof. Dr. Heino Hollstein Brinkmann
**Einschätzungs- und Beurteilungs-
 verfahren in Beratungsprozessen
 Sozialer Arbeit**

Prof. Dr. Dagmar Hosemann
**Evaluation des integrierten
 Beratungszentrums Mitte im
 Landkreis Offenbach**

Prof. Dr. Ulrike Höhmann
**Schnittstellengestaltung, Qualitäts-
 entwicklung und Evaluation in der
 (stationären) Pflege**

Prof. Dr. Gabriele Kleiner
**Die Lebensqualität von Menschen mit Demenz
 in ambulant betreuten Wohngemeinschaften
 - eine vergleichende Studie**

Prof. Dr. Frank Nieslony
**Wissenschaftliche Beratung und
 Durchführung einer Evaluation
 der Schulsozialarbeit in Darmstadt**

Prof. Dr. Albrecht Rohrmann
**Specific Risks of Discrimination
 Against Persons in Situations of
 Major Dependence or with Complex Needs**

Prof. Dr. Michael Schilder
**Bedeutung lebensgeschichtlicher
 Erfahrungen im Pflegealltag in
 stationären Altenpflegeeinrichtungen**

ausdrücklich überschreiten wollen und als psychosoziale Diagnostiksysteme für die Soziale Arbeit insgesamt konzipiert sind.

Dazu gehören

- ✘ die Problem- und Ressourcenanalyse mit dem zentralen Arbeitsinstrument der Systemische Denkfigur;
- ✘ das *Person-in-Environment-System* (PIE), das nicht nur soziale Funktionen bzw. deren Beeinträchtigungen bei Klienten erfasst, sondern ebenso Probleme in kommunalen Versorgungssystemen und Dienstleistungsangeboten;
- ✘ das Arbeitsfeld übergreifende Konzept der *Psychosozialen ressourcenorientierten Diagnostik*, das einen Überblick über die Lebenssituation eines Klienten gibt und ebenfalls Paradigma *Person in der Situation* folgt;
- ✘ die eher universell ausgerichtete Pro-Ziel Basisdiagnostik, die einige Vorteile der anderen genannten Verfahren kombiniert und auf die Einbeziehung der Klientenperspektive besonderen Wert legt;
- ✘ das Konzept der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik.

Anhand der genannten diagnostischen Systeme wurden verschiedene Dimensionen der Diagnostik herausgearbeitet, die als Vergleichskriterien dienen. Dadurch ergibt sich ein differenziertes Bild über die Einsatzmöglichkeiten, Reichweite und Theoriebezüge der Konzepte.

Rückblickend fällt auf, dass die Frage, wie die diagnostische Situation gestaltet wird, stets von zentraler Bedeutung ist. Neben ethischen und machtheoretischen Erwägungen spielt hier auch eine handlungstheoretische Komponente eine Rolle, nämlich die zirkuläre Struktur diagnostischer Prozesse.

Jede diagnostische Aussage enthält eine Interventionskomponente und jede Intervention dient dem prinzipiell nie abgeschlossenen diagnostischen Prozess. ■

Schlafende Ressource?



Ulrike Höhmann:
 Berufseinmündung und -verbleib
 hessischer PflegewirtInnen

Seit zehn Jahren gibt es PflegewirtInnen. Nach dieser Zeit soll die Frage nach der beruflichen Einmündung gestellt werden. Bisher erfolgte dies unsystematisch. Gleichzeitig nahmen die Klagen über den Fachkräftemangel zu. Positive Ergebnisse waren zu erwarten.

In einem Kooperationsprojekt des Hessischen Instituts für Pflegeforschung und der EFH fand zunächst eine repräsentative telefonische Befragung hessischer Arbeitgeber statt. Studierende (Oliver Lauxen, Conny Wrage, Daniel Weigmann) und AbsolventInnen (Thorsten Glaser, Gisela Ascher) wirkten daran ebenso mit wie Prof. Dr. Marianne Brieskorn-Zinke. Insgesamt kamen 162 gültige Interviews zustande, vor allem mit Krankenhäusern, ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen, Reha-Einrichtungen u.a.

Gender

Prof. Dr. Maria Knab
**Geschlechterverhältnisse in
 der Selbsthilfe**

Prof. PD. Dr. Angela Moré
**Entwicklung (unbewusster) Körperbilder und -
 phantasien der Geschlechter im soziokulturellen
 Kontext**

Prof. Dr. Bettina Schuhrke
**Kinder und Jugendliche mit auffälligem sexuellem
 Verhalten in
 (teil-) stationären Hilfen zur Erziehung**

Prof. PD. Dr. Thomas Schwinger
**Perspektivenübernahme in Zweierbeziehungen
 bei unterschiedlicher Beziehungsqualität
 und Geschlechterzusammensetzung**

83% kennen mindestens einen der drei in Hessen etablierten Pflegestudiengänge. Dabei scheint das studienbegleitende Praktikum entsprechend zu wirken. Diesem erfreulichen Ergebnis steht



ein anderer Hinweis gegenüber: Führungs- und Managementqualitäten, das von pflegewissenschaftlichen Kenntnissen untermauert sind, rangieren an der Spitze der Kompetenzerwartungen. Andere, aus akademischer Sicht wichtige Kompetenzen, die besonders auf innovative Tätigkeitsfelder und Aufgabenverständnisse abzielen, wie zum Beispiel

Forschung und Konzeptentwicklung, werden zwar nachgefragt, allerdings kommt ihnen aus Sicht der Arbeitgeber längst nicht der Stellenwert zu, wie es von den Hochschulen akzentuiert wird. Die Praxis beklagt zwar gerade in diesen Bereichen allenthalben ein Kompetenzdefizit, paradoxerweise schreiben sie den Pflegekräften, die genau diese Kompetenz haben, die Problemlösung nicht zu.

Von 162 Einrichtungen in Hessen beschäftigen ein Viertel Pflegekräfte. Während die zunehmende ambulante Pflege der Auslöser für die Akademisierung war, finden sich 70% der besetzten Stellen in Kliniken und in der stationären Pflege. Dort sind sie vor allem in Leitungsfunktionen, im Qualitätsmanagement und im Ablauf- und Patientenmanagement eingesetzt. Bei uneinheitlicher Vergütung wurden nur 45% der Stellen öffentlich ausgeschrieben.

Während der formale Kenntnisstand über die Pflegestudiengänge bei potentiellen Arbeitgebern mittlerweile verhältnismäßig hoch ist, fehlt ihnen allerdings noch in vielen Fällen der Mut, daraus auch inhaltliche Konsequenzen zu ziehen. Eine seit 10 Jahren akademisierte Berufsgruppe sucht ihren eigenen profilierten Weg. Sind sie in der Rolle der Change Agents? Die Anstellungsträger haben das innovative Kompetenzpotential der generalistisch ausgebildeten PflegekraftInnen kaum erst als ihre Chance entdeckt. Eine schlafende Ressource? ■

Von Denk- zu Handlungswerkzeugen



Willehad Lanwer:
*Der Umgang mit Macht, Gewalt und Herrschaft
in der (Heil-) Pädagogik*

„13:15 Uhr, Mittagessen: Xaver (Pädagoge) ermahnt Malte (Kind), den Arm zu heben beim Essen. Xaver steht auf, geht zu Malte und nimmt ihm das Besteck weg: „Du kannst ohne Besteck weiteressen“. ... Xaver (lauter): „Du isst wie ein Schwein, Malte! Du brauchst kein Besteck. Wenn du isst wie ein Schwein, kannst du es auch richtig machen. Iss!“ ... Nach einer Weile steht Xaver auf, nimmt die Hände des Jungen, vermengt mit diesen die Nahrung auf dem Teller und stopft ihm das Essen in den Mund. Dabei sagt er mit lauter fester Stimme: „Iss doch!“

Konzeptentwicklung und Praxisberatung

Prof. Dr. Frank Bettinger
**Der diskurstheoretische Blick
auf Jugendhilfeplanung**

Prof. Dr. Marianne Brieskorn-Zinke
**Public Health Nursing - eine Übertragung des
Tätigkeitsfelds auf deutsche Verhältnisse**

Prof. Dr. Margret Flieder
Pflegebedürftigkeit und soziale Armut im Alter

Prof. Dr. Willehad Lanwer
**Der Umgang mit Macht, Gewalt und Herrschaft
in der Pädagogik**

Prof. Dr. Maria Meyer-Höger
**Die Reformgesetze zur Zusammenlegung der
Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe im Kontext
der Sozialen Arbeit**

Prof. Dr. Lutz Müller-Alten
Qualität in der Jugendhilfe

Prof. Gunnar Haase Nielsen
Pflege- und Gesundheitsinformatik

Prof. Dr. Anne-Dore Stein
**Einfluss der Demokratischen Psychiatrie auf die
Behindertenhilfe am Beispiel Triest, Italien.**

Prof. Dr. Kerstin Wessig
**Integrierte Versorgung am Beispiel
des interdisziplinären Wundmanagements**

Prof. Dr. Dieter Zimmermann
**Schuldnerschutz bei Kontopfändungen und
Gewährleistung des sozialrechtlichen
Existenzminimums bei Forderungspfändungen**

Lebensphasen und Biographie

Prof. Dr. Annemarie Bauer
**Intergenerationen- und Familienbeziehungen
im hohen Lebensalter**

Prof. Dr. Katja Erdmann-Rajski
**„Lebensentwürfe“ - dargestellt,
inszeniert, hinterfragt mittels performativer,
tänzerischer, darstellerischer und
musikalischer Elemente**

Prof. Dr. Cornelia Mansfeld
**Wandlungen im Zusammenleben
von Generationen und Geschlechtern**

Forschungsprojekte

Jahr	Anzahl	davon neu:
2002	42	07
2003	49	01
2004	49	14
2005	33	15
2006	44	10
2007	37	

Arbeitspapiere

Forschungszentrum der Ev. Fachhochschule Darmstadt

Auf Anforderung werden Exemplare gegen Übersendung der Portokosten in Briefmarken zugesandt.

Nr. 1 (2004) Kubon-Gilke, G.:
Das Arrow-Unmöglichkeitstheorem und das Phänomen des leeren Kerns in Abstimmungsverfahren.
 Unlösbare Probleme in hochformalisierten Verfahren zur Entscheidungsfindung in demokratisch verfassten Organisationen am Beispiel der Erstellung von Berufungslisten bei intransitiven Präferenzen.

Nr. 2 (2005) Mieth, I., Stehr, J. und Roth, N.:
Forschendes Lernen in modularisierten BA-Studiengängen.
 Erfahrungen und hochschuldidaktische Konsequenzen

Nr. 3 (2006) Breitbart, M. und Zitt, R. (Hrsg.):
Innovationen im gemeindepädagogischen Dienst

Nr. 4 (2006) Bauer, A. und Brand-Wittig, C. (Hrsg.):
Paardynamik in Gewaltbeziehungen

Nr. 5 (2006) Nowka-Zincke, A. und Kubon-Gilke, G.:
Umweltgerechtes und soziales Wirtschaften in Marktökonomien. Institutionelle Reputationsinstrumente für nachhaltigen, fairen Handel am Beispiel der Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt

Nr. 6 (2007) Kainulainen, S.;
 Einleitung von Bell, P. und Köhler-Offierski, A.:
Richtig, wahr und nützlich -
 Charakteristika und Möglichkeiten der
 Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Fachhochschulen

Nr. 7 (2007) Brieskorn-Zinke, M.:
Pflege und Gesundheit -
 Wege zur salutogenetisch orientierten Gesundheitsbildung (2007)

Nr. 8 (2007) Schwinger, T.:
Einstellung zu geistig Behinderten von Heilerziehungspflege-SchülerInnen und Studierenden der Heilpädagogik

Diskussionsbeiträge

Herausgeber: Forschungszentrum der Ev. Fachhochschule Darmstadt

In dieser Reihe erscheinen in loser Folge Vorpublikationen, Berichte aus laufenden Forschungsprojekten, Kongressreferate und Ähnliches. Alle Rechte liegen bei den Autoren. Auf Anforderung werden Exemplare gegen Übersendung der Portokosten in Briefmarken zugesandt.

Nr. 1 (2004) Köhler-Offierski, A. & Kubon-Gilke, G.:
Die Auswirkung der Abspaltung ethischer Reflexionen aus den Wissenschaften.
 Methodologische Probleme wissenschaftlicher
 Mainstream-Entwicklungen und ihrer impliziten Ethik
 an den Beispielen der Ökonomik und der Medizin

Nr. 2 (2006) Kubon-Gilke, G.:
Soziale Sicherung in Marktgesellschaften.
 Folgerungen und Gestaltungsoptionen

Nr. 3 (2006) Kubon-Gilke, G.:
Religion prägt Wirtschaft, Wirtschaft prägt Religion -
 Zur Interdependenz von Ökonomie und Religion

Nr. 4 (2007) Zitt, R.:
Angewandte Theologie und Praxis von
Lehre und Forschung im Studium der Sozialen Arbeit

Wie ein Schwein, Malte, wie ein Schwein“ ... Xavier holt einen großen Spiegel und stellt diesen vor Malte. Dieser wird aufgefordert sich anzusehen. ... Malte wird gefragt, wie er aussehe. Es wird vorgegeben, dass er auf die Frage zu antworten habe: „Wie ein Schwein!“ ... Nach zehn Minuten wird Malte entlassen, damit er sich waschen kann. Zurück im Esszimmer wendet sich Xavier an ihn mit drei Aussagen: 1. „Ich sehe, dass es dir schlecht geht.“ 2. „Es kann dir gut gehen, wenn du dich an die Regeln hältst.“ 3. „Du trägst die Verantwortung“...“

Die beispielhafte Beschreibung der praktischen Anwendung der Konfrontativen Pädagogik (KP) verdeutlicht, welcher Mittel des physischen und psychischen Zwangs sich diese bedient. Sie sind durch Repression und Restriktion gekennzeichnet und spiegeln nicht nur ein gewalttätiges pädagogisches Handeln wider, sondern auch eine Bankrotterklärung der ihnen zugrunde liegenden Pädagogik. Das Beispiel verdeutlicht weiterhin das pädagogische Scheitern und signalisiert die Ohnmacht der pädagogisch Tätigen gegenüber den Kindern und Jugendlichen. Die Ausübung der Gewalt kompensiert diese Ohnmacht der pädagogisch handelnden Personen und geht zu Lasten der Kinder und Jugendlichen, die aufgrund dieser extremen Situation sowie bedingt durch ihre Abhängigkeit von den PädagogInnen über keine Möglichkeit verfügen, sich zu wehren und keine Chance haben, in ihrer Abhängigkeit ihre Wünsche und Empfindungen durchzusetzen.

Diese Skizze zeigt den Hintergrund auf, vor dem sich das Interesse entwickelte, die Thematik der Gewalt, der Macht und der Herrschaft in dem Feld der Pädagogik zum Gegenstand des Forschungssemesters zu machen.

Ausgehend von diesen Grundlegungen wird in einem ersten Schritt der wissenschaftstheoretische Hintergrund der KP zum Gegenstand gemacht. Welche Herleitung und Begründungen liegen dieser Pädagogik zugrunde, die derartige Formen der Repression und Restriktion legitimieren? Diese sind in einem nächsten Schritt zu analysieren. Der Prozess der Analyse erfordert eine begriffliche Bestimmung der Kategorien Gewalt, Macht und Herrschaft. Neben der Beschreibung ist also ihre Erklärung in ihrer historischen und gegenwärtigen Dimension zu leisten, so dass sie als Instrumente der Analyse verwertbar sind.

Es schließt sich die Bewertung des Gegenstandsbereiches an. Dabei wird das Ziel verfolgt, diese Erkenntnisse in das Feld der (Heil-)Pädagogik zu transformieren. So sollen aus den Denkerzeugnissen Handlungswerkzeuge entwickelt werden. ■

Gefragte Lehrende

Im Sommersemester waren ProfessorInnen der EFH wieder national und international gefragte ReferentInnen.

Prof. Dr. Angela Moré beteiligte sich beim 25jährigen Jubiläum des „Seminar für Gruppenanalyse Zürich“ an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Gruppenanalyse: ein Modell zur Zivilisierung von Konflikten“ und leitete außerdem einen Workshop „Transgenerationale Übertragungen im Gruppenprozess“. ■

An der Partnerhochschule der EFH, dem FH Joanneum Graz war *Prof. Dr. Thomas Schwinger* im Masterstudiengang Soziale Arbeit zu Gast. Die FH Joanneum zeigte sich außerdem sehr interessiert an einer Exkursion von *Prof. Dr. Gabriele Kleiner*, die mit der Studiengruppe „Individuelles und gesellschaftliches Alter(n)“ im Wintersemester geplant ist. Dabei sind sowohl Exkursionen im Bereich Wohnen, Betreuung, Rehabilitation und Pflege im Alter, wie auch das Kennenlernen von Projekten aus den Bereichen Bildung, Freizeit und Kultur vorgesehen. ■

Prof. Dr. Dorothea Greiling hielt im Rahmen des „7th International Symposium on Public Sector Management - The University as a business?“ an der Universität Klagenfurt einen Vortrag zum Thema „Demographic Change as a challenge for human resource development and for universities as providers of further education“. ■

An der 3. Jahrestagung des Netzwerkes Rekonstruktive Sozialarbeitsforschung und Biographie in Berlin waren drei Lehrende der EFH beteiligt: *Prof. Dr. Johannes Stehr* zum Thema „Forschendes Lernen in modularisierten Studiengängen“, *Prof. Dr. Ingrid Mieth* mit „DFG-Forschung an Fachhochschulen“ und *Prof. Dr. Elke Schimpf* berichtete über „Forschungsmodulare im BA und MA: Das Beispiel Darmstadt“. ■

Auf der Fachtagung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Schleswig-Holstein referierte *Prof. Dr. Anne-Dore Stein* zum Thema: „Inklusion - Chance auf Normalität oder behindertenpolitischer Theaterdonner?“ ■

Prof. Dr. Angela Moré referierte in Nürnberg über die französische Psychoanalytikerin Janine Chasseguet-Smirgels. Ihr Vortrag trug den Titel: „Zwei Bäume im Garten? Systembildung und Dichotomisierung in der Theorie“. ■

„Vom Gebrauch und Nutzen massenmedialer Drogenmythen“ lautete Thema eines Vortrages von *Prof. Dr. Johannes Stehr* auf der 3. Tiroler Suchttagung in Innsbruck. ■

Über „Palliative Care im Spannungsfeld zwischen notwendigem Wissen und anwaltschaftlichem Handeln: Wenn Theorie und Praxis knallhart aufeinander treffen“ sprach *Prof. Dr. Margret Flieder* auf der 10. Hospiztagung in Loccum. ■

Prof. Dr. Dieter Zimmermann gestaltete eine sechstägige In-house-Fortbildung zur „Schuldnerberatung im Maßregelvollzug“ für den Sozialdienst des Sozialpsychiatrischen Zentrums im PKH Haina. Die Fortbildung fand in Zusammenarbeit mit der Lehrbeauftragten Dipl.-Sozialarbeiterin Cilly Lunkenheimer statt. ■

Beim Kongress Community Living in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf hielt *Prof. Dr. Anne-Dore Stein* einen Hauptvortrag mit dem Titel „Was ist Community Living?“ ■

Gewählte Lehrende



Prof. Dr. Marlies W. Fröse wurde in den geschäftsführenden Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Sozialmanagement/ Sozialwirtschaft an Hochschulen gewählt. Sie versteht sich als eine wissenschaftliche Gesellschaft und Vertretung der Lehrenden und Forschenden im Bereich Sozialmanagement und Sozialwirtschaft an Hochschulen und Forschungsinstituten. ■



Prof. Dr. Anne-Dore Stein wurde beim letzten Fachbereichstag Heilpädagogik, der an der EFH stattfand, in den dreiköpfigen Vorstand gewählt. Der Fachbereichstag ist die Konferenz aller Studiengänge Heilpädagogik an Fachhochschulen. ■



Prof. Dr. Ingrid Mieth wurde vom Vorstand des Comenius-Instituts in den Wissenschaftlichen Beirat des Frauenstudien- und Bildungshauses der EKD berufen. Diese Einrichtung hat die Aufgabe, Studien- und Bildungsarbeit von Frauen für Frauen wahrzunehmen sowie Dokumentations- und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. ■



Praxisbörse:
Kommunikativer Austausch zwischen
Praxisstellen und Studierenden

Wenn alle Stricke reißen ...

Familienfreundliches Studieren ganz praktisch: Bei kurzfristigen Engpässen in der Betreuung von Kindern im Alter von drei bis ca. sechs Jahren besteht für an der EFH studierende Eltern die Möglichkeit, ihr Kind in einem nahegelegenen Kindergarten (zu Fuß ca. 10 Minuten) unterzubringen. Der nahe gelegene Kindergarten der Paul-Gerhardt-Gemeinde kooperiert hier mit der EFH. Informationen bei: *Prof. Dr. Maria Knab* oder *Prof. Dr. Bettina Schuhrke* ■

Leben ältere Menschen anders?

Prof. Dr. Gabriele Kleiner konnte die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung zur Lebenssituation der älteren Menschen in Seeheim-Jugendheim Bürgermeister Olaf Kühn sowie dem Vorsitzenden des Seniorenbeirates, Werner Selbmann, übergeben. Im Mittelpunkt der Befragung standen die gesundheitliche Situation und soziale Kontakte, Wohnsituation und zukünftige Wohnwünsche, die Arbeit der Seniorenvertretung sowie die Bereitschaft für ehrenamtliches Engagement. Die Ergebnisse werden in die Seniorenarbeit vor Ort einfließen. ■



Neben einem Gastspiel mit ihrer überarbeiteten Version der TanzLichtMusik-Performance „Frau im Quadrat“ wurde während der fünf Tage von Prof. Dr. Katja Erdmann-Rajski ein ca. 30minütiges Stück zum Thema „Hände“ mit Laiendarstellern aus unterschiedlichen Altersgruppen erarbeitet: Kleinkinder bis drei Jahre mit ihren Müttern, Senioren sowie zwei Gruppen ca. achtjähriger Schulkinder und von Studierenden, die an der Universität Cardiff das Fach „Community Dance“ studieren.

Community Dance in Cardiff

Gearbeitet wurde am „Gate Theater Cardiff“, einem professionellen Theater, dessen Räumlichkeiten gleichzeitig für soziale künstlerische Projekte genutzt werden. Von den Mitwirkenden wurde Eigeninitiative erwartet, da sehr viel mit Improvisation gearbeitet wurde. Das machte das Stück noch interessanter, als wenn vorgegebene Bewegungsfolgen einfach gelernt und anschließend getanzet werden. Besonders gespannt waren daher alle Beteiligten, wie das Projekt verlaufen wird, da es ohne gemeinsame Besprechungen vollständig über die Distanz Deutschland-England geplant worden war. Besonders wichtig war es deshalb, abends die Ergebnisse des Tages auf Video anzusehen, Erfahrungen über die verschiedenen Gruppen auszutauschen, die Musik auszuwählen und die weiteren Vorgehensweisen zu besprechen. Schnell mussten von den beiden Choreographinnen klare Entscheidungen getroffen werden.

Julia Brendle als Tänzerin und Assistentin von Katja Erdmann-Rajski zieht ein Resümee: „Dieses Projekt hat mir gezeigt, was für ein alters-, kultur-, und sprachverbindendes Element Kunst, und eben in diesem Falle Tanz, sein kann. Trotz unterschiedlicher Hintergründe, Erfahrungen und Lebensläufe konnte ein beeindruckendes Stück auf die Beine gestellt werden, wobei sicher nicht das Ergebnis allein zählt. All die Stunden, in denen man strahlende Kinderaugen, ein Lächeln auf den Gesichtern der begeisterten Senioren oder konzentriert arbeitende Studenten vor sich gesehen hat, sind für mich das eigentliche Ergebnis dieses Projekts. Die Erkenntnis, dass Tanz so viele Brücken überwinden kann, so viel Freude bereiten kann, hat mich auf eine völlig neue Weise überrascht und inspiriert.“ ■

Kirche als Raum für Kultur

Mit einer langen Kulturnacht im Sommer überraschte die evangelische Christuskirche in Hepenheim. Musik, Meditation, Lesungen, Tanz und Kunstausstellungen variierten das Thema „Passagen“. Modern und unkonventionell waren dabei die tänzerischen Beiträge von Studierenden der EFH. ■

Initiative Schuldnerberatung

Ende Mai wurde die Initiative Schuldnerberatung Hessen als ein neuer Finanzierungsbaustein für Schuldnerberatungsstellen gestartet. Sie ist das Ergebnis einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen dem Hessischen Landkreistag, der Liga der freien Wohlfahrtspflege, der Landesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung Hessen e.V. und der Evangelischen Fachhochschule mit beratender Unterstützung des hessischen Sozialministeriums. Das Ziel der Initiative ist es, zeitlich befristete, innovative und nachhaltige Projektideen gemeinnütziger hessischer Schuldnerberatungsstellen finanziell zu ermöglichen, die über die bereits bestehende kommunale Finanzierung hinausgehen.

„Ein reiches Land wie Hessen, das Standort vieler Banken ist, hat bei dieser Thematik eine besondere Verantwortung“, erläuterte der frühere Arbeitsminister Armin Clauss (SPD) die Initiative. Gerade Banken, Versicherungen oder Telekommunikationsunternehmen, die vom Ratengeschäft leben und von der Konfliktregulierung mit den Schuldner profitieren, sollten als Geldgeber gewonnen werden. Arbeitslosigkeit und Lebenskrisen führten immer mehr Menschen in die Schuldenfalle. „Hessen ist das einzige Bundesland, das die Förderung auf Null gesetzt hat“, kritisierte Prof. Dr. Dieter Zimmermann. Dabei gelte die Faustregel, dass ein Euro für die Schuldnerberatung zwei Euro Folgekosten für die Gesellschaft sparen helfe. ■

Gender - Internet - Portal

Neu im Netz ist das Internetportal „Gender-ingestufte-studiengänge.de“. Es ist ein bundesweiter Service zur Implementierung von Genderaspekten im Rahmen der aktuellen Studienreformprozesse. Die umfangreiche, nach Fachdisziplinen gegliederte Datenbank enthält Informationen zu Gender-Curricula, genderbezogener Fachliteratur, Gender-ExpertInnen der einzelnen Fächer und zu allgemeinen Fragen des Bologna-Prozesses unter gleichstellungspolitischen Gesichtspunkten. Unter den GenderexpertInnen befindet sich auch Prof. Dr. Margret Flieger für das Fachgebiet Pflegewissenschaften. ■

Oftmals werden Heil und Wohl einerseits und Wort und Tat andererseits in Diskussionen gegeneinander ausgespielt. Im dritten Forum „Diakonische Kirche“ in Hephata haben sich die TeilnehmerInnen anhand von Praxisbeispielen und in Workshops im letzten Sommersemester mit diesem Spannungsverhältnis auseinandergesetzt. Prof. Dr. Gerhard Wegner vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD zeigte die zentralen Momente in seinem Hauptvortrag auf. „Kreuz&Quer“ dokumentiert daraus Ausschnitte.

Kirche, wo Not ist - wo Kirche not ist

Kirche ist notwendig, weil Menschen von Glauben, Liebe und Hoffnung leben, dies aber immer wieder verleugnen. Soziale Dienste sind in besonderer Weise der praktische Vollzug dieser tragenden Kräfte. In ihnen kann deswegen, in aller Gebrochenheit, sichtbar werden, was christliche Existenz ausmacht - sie „entfalten“ sozusagen christlichen Glauben; in ihnen werden seine Ressourcen produktiv. Heil und Wohl, Kirche und Diakonie sind zu unterscheiden, aber nicht zu trennen.

Christliche Existenz als Gestaltung von Angewiesenheit.

Menschen machen ihre Erfahrungen in geprägten und sie bestimmenden, Bedeutung und Sinn vermittelnden Lebensmustern. Mit ihnen haben sie Teil an großen Weltdeutungen. Kern der christlichen Weltdeutung ist die Erfahrung, dass Menschen Angewiesene sind: sie bringen sich nicht selbst zur Welt und sind voneinander abhängig. Christliche Existenz vollzieht sich als „freie Dreierbeziehung“: in jedem Akt unseres Lebens sind immer die anderen und ist Gott präsent.

Not ist vor allem Verlust von Anerkennung. Sie wird christlich dort erfahren, wo die positive Abhängigkeit der Menschen verneint wird: wo sie sich aus den Kooperationsbeziehungen entfernen oder entfernt werden - d.h. wo Solidarität aufgekündigt wird.

Die Sichtbarkeit von Glaube, Liebe und Hoffnung.

Dies lässt sich an fünf wichtigen Aspekten deutlich machen:

- ✘ Identitätsstiftung: „Ich“ sagen zu können resultiert christlich gesehen nicht aus dem zwanghaften Versuch der Selbstdurchsetzung gegen andere und einer entsprechenden „Selbstverwirklichung“, sondern aus der beglückenden Erfahrung, dass „Ich mit mir selbst begabt bin.“
- ✘ Mitleiden: In der Sympathie, dem Mitleiden mit anderen, dem Sich - Berühren - Lassen von der Not der Anderen begründet sich ein christliches Verständnis von Solidarität.
- ✘ Bevollmächtigung: Christliche Existenz hat die Struktur des Gesendet - Werdens. „Ich kann etwas tun, was Sinn und Bedeutung hat.“

- ✘ Hilfe: Der Mensch der Moderne hilft gern - aber er erlebt es als Demütigung, selbst Hilfe empfangen zu müssen. Dies macht ihm und ihr die Krise seiner Souveränität deutlich. Deswegen wird Hilfe gerne in gegenseitige Hilfe umdefiniert. Gerade diese Erfahrung jedoch, ein Empfangender zu werden, kann auch heilsam sein.
- ✘ Das Reich Gottes: Nach wie vor „tragen“ vielfältige „Heilserwartungen“ und „Erlösungshoffnungen“ die Gestaltung vor allem der Sozialpolitik in Deutschland und Europa. Dies ist nicht selbstverständlich, vielmehr führen diese Haltungen zur Relativierung des rein Ökonomischen.

Heil und Wohl, Kirche und Diakonie auf dem Markt.

Die Kirche und ihre sozialen Dienste werden sich immer deutlicher unter dem Einfluss einer pluralistisch werdenden und sozialmarktlichen Umgebung verändern. Sie sollten diese Herausforderung gezielt annehmen. Es tut dem Glauben gut, wenn er sich profiliert.

Vielen Produkten und Dienstleistungen werden heute mehr als nur rein ökonomische Werte zugeschrieben. Die „Symbolökonomie“ tauscht nicht nur Waren, sondern moralische Werte und Sinn. Sie fordert die Kirche besonders dazu heraus, Glauben, Liebe und Hoffnung als unterscheidendes Potential auszuarbeiten und zu leben. Damit die sozialen Dienste der Kirche unter den Marktbedingungen erfolgreich sein können, sollten sie sich entschlossen als Marke etablieren. In ihrer Ausformung würde sich die praktische Erfahrbarkeit von Glaube, Liebe und Hoffnung verdichten. Wofür, wenn nicht hierfür, würden die Menschen Geld ausgeben?



Prof. Dr. Gerhard Wegner fand aufmerksame ZuhörerInnen beim dritten Diakonieforum.

Erlösung und Glück als Fazit.

In der christlichen Existenz Erfahrung zu leben und zu arbeiten ist nicht immer einfach, weil es das Leben ungemein intensivieren kann. Wer sich von der Not anderer berühren lässt, kann sich kein dickes Fell zulegen - er oder sie muss etwas aushalten können. Aber dieses Leben kann auch Erfahrungen des gelösten und präsenten Arbeitens, des Glücks mit sich bringen. Ich weiß, dass alles von mir abhängt - und dass doch Gott selbst alles bewirkt. Gerade so sind wir in ganz große Zusammenhänge einbezogen - und sind doch wir selbst. ■



Die Jahre der Diplomübergabe sind gezählt. Der internationale Bachelor und Master kennt bereits seine akademische Garderobe. Von entsprechenden Verleihen wird versprochen, dass dadurch der würdevolle Auftritt gewährleistet wird, den die frischen AkademikerInnen verdienen. Die Kombination aus Talar, Barett und Schärpe ist für 41,20 Euro bei entsprechenden Verleihen zu entleihen. ■

Was halten EFH-Studierende von einer akademischen Garderobe zur Abschlussfeier?
Ihre Meinung interessiert die Redaktion unter:
presse@efh-darmstadt.de

Sind Sie schon drin ?

Wer kennt schon Ehssan Dariani, Dennis Bemmann und Michael Brehm? Mit einem Startkapital von 10.000 € haben sie vor zwei Jahren die Internetseite www.studivz.net ins Leben gerufen. Nach ihren Angaben machen bereits 2,4 Millionen mit. Keine deutsche Internetseite wird von NutzerInnen öfter angeklickt. StudiVZ ist eine Internetplattform, die es Studierenden ermöglicht, Informationen auszutauschen. Jeder Student kann sich kostenlos bei StudiVZ registrieren, um ein persönliches Profil zu erstellen und mit Freunden in Kontakt zu treten, sowie sich über Interessen, Campusleben und Photos auszutauschen.

Haben auch EFH-Studierende Erfahrungen mit StudiVZ?
Persönliche Testberichte an die Redaktion unter:
presse@efh-darmstadt.de

Zeile für Zeile



Rudi Ballreich, / Marlies Fröse, / Hannes Piber, (Hrsg.):
Organisationsentwicklung und Konfliktmanagement - Innovative Konzepte und Methoden
Bern/Stuttgart/Wien (Haupt) 2007, 598 Seiten,
ISBN: 978-3-258-07212-8



Dietmar Bräunig und Dorothea Greiling (Hrsg.),
Stand und Perspektiven der Öffentlichen Betriebswirtschaftslehre II,
Berlin (bvw) 2007, 857 Seiten,
ISBN 978-3-8305-1413-8



Ingrid Mieth:
Bildung und soziale Ungleichheit in der DDR
Leverkusen (Budrich) 2007,
387 S.,
ISBN 978-3-86649-094-4



Annemarie Bauer, Katharina Bräuning (Hrsg.):
Die Späte Familie. Untergenerationenbeziehungen im hohen Lebensalter
Gießen (edition psychosozial) 2007, 289 S.,
ISBN 3-89806-591-X



Ob bei der hobit oder beim Tag der Offenen Hochschule: im Mittelpunkt der Modulbaum, an dem alle Module der drei Studiengänge Soziale Arbeit, Integrative Heilpädagogik und Pflegewissenschaft dargestellt wurden, insgesamt 57 Module. ■

Termine

10.10.2007	Semestereröffnungsgottesdienst Darmstadt	10:45
17.10.2007	Semestereröffnungsgottesdienst Hephata	12:30
19.10.2007	Tagung: Psychosoziale Beratung I	14:00
20.10.2007	Tagung: Psychosoziale Beratung II	10:00
21.10.2007	Gottesdienst zum Buß- und Bettag in Darmstadt	10:45
21.10.2007	Gottesdienst zum Buß- und Bettag in Hephata	14:00
30.11.2007	Tagung: Frauen und Hartz IV	08:45
12.12.2007	Begegnung im Advent	18:00
13.12.2007	EURODIR Präsentation Management in Sozialen Organisationen	09:00
17.12.2007	Tagung: Orte zum Leben-Orte zum Wachsen: Siegfried Bernfeld	10:00
29.01.-31.01.2008	Darmstadtium: hobit 2008	9 - 18

→ Impressum

Kreuz & Quer

Zeitung der Evangelischen Fachhochschule DA

Herausgeberin: Die Präsidentin

Zweifalltorweg 12 - 64239 Darmstadt

Fon 06151.87980 - Fax 06151.879858

presse@efh-darmstadt.de - www.efh-darmstadt.de

Redaktion: Alexa Köhler-Officerski; Bernhard Meyer

Mit Beiträgen von: Julia Brendle, Rolf Haubl,

Ulrike Höhmann, Heino Hollstein-Brinkmann,

Linda Kagerbauer, Willehad Lanwer, Gerhard Wegner

Fotos: Roman Größer (Suin), Volker Herrmann

(Wegner), Bernhard Meyer (alle anderen),

Stefan Zwilling (Zypries)

Gestaltung: Claudia Lorenz-Blumöhr

Druck: Plag Druck gGmbH, Schwalmstadt